

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 45 (1940-1941)
Heft: 14

Artikel: Der Angefochtene
Autor: St.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-314196>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zurückblickend, doch voll tiefer Dankbarkeit, dass es uns vergönnt war, auf Stunden Krieg und Elend zu vergessen und unsere Seelen rein zu baden in Gottes herrlicher Natur.

Julie Schinz.

Die zahlreichen Teilnehmer an der Exkursion ins Naturschutzgebiet Neeracherried danken aber auch Frl. Julie Schinz herzlichst für die ausgezeichnete Führung und hoffen, dass sie sich ihnen später wieder einmal in so liebenswürdiger Weise zur Verfügung stellen werde. *Die Red.*

Die schweizerische Arbeitsgemeinschaft für kriegsgeschädigte Kinder

führt eine grosse *Frühlingsaktion* durch. Jetzt dürfen wir sammeln, nachher lange nicht mehr. Die neue bundesrätliche Reglementierung wird unsere Tätigkeit erschweren. Liebe Kolleginnen, sorgt dafür, dass die Ihnen und Ihren Angehörigen von unsren Sektionen ins Haus geschickten grünen Scheine mit namhaften Beiträgen gezeichnet werden. Werbt und wirkt weiter für unsere Sache, begeistert eure neuen Schüler für eine Patenschaft ! Seid eingedenk des Wortes eines edlen Mannes : « Was ich habe, bin ich schuldig, was ich verbrauche, verliere ich, *was ich gebe, lege ich an.* »

H. St.

Der Angefochtene

Ein Buch über Heinrich Pestalozzi, von Dr. phil. Karl Würzburger. 428 Seiten Text, mit vielen Textabbildungen und einer Bildbeilage auf Kunstdruckpapier in Ganzleinen gebunden Fr. 12.50. Zwingli-Verlag, Zürich.

Es ist noch nicht lange her, seit ich im Privatgespräch einen sehr gelehrt Theologen in abschätzigen Worten über Pestalozzis Religiosität reden hörte. Ich hatte den Eindruck, der streitbare Gotteskämpfer hätte den schlchten Waisenvater von Stans mit allen Mitteln der scharfsinnigen Dialektik geprüft, gewogen und zu leicht gefunden. Ich war damals aufrichtig betrübt. Vor allem, weil mir das Rüstzeug fehlte, den Angegriffenen zu verteidigen. Diese Waffen hat nun der Verfasser des vorliegenden Buches geschmiedet. Das ganze, auf gründlichen Pestalozzi-Kenntnissen beruhende Werk verfolgt mit eiserner Konsequenz eine Absicht: Pestalozzi zu lösen aus der Verbindung mit der Aufklärung, mit dem deutschen Idealismus, ihn aus der Nachbarschaft eines Kant, eines Fichte, eines Rousseau wegzuholen und zum unmittelbaren Nachfolger Zwinglis zu stempeln. Ueberall dort, wo Pestalozzi im Vertrauen auf eigene Kraft, im Glauben an die inneren Veredlungsmöglichkeiten des Menschen etwas unternimmt, wo er, seinem philosophischen Drange folgend, die Untiefe der Menschenatur zu ergründen sucht, wo er, seinem gewaltigen Liebesbedürfnis folgend, die Bettelkinder um sich sammelt, dort sieht Würzburger Anfechtungen, dort droht für ihn das Gespenst des Idealismus, mit dem Pestalozzi gerungen, das er schliesslich bezwungen hat. Wir sind gewohnt, in den « Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechtes » edelste Früchte Pestalozzischen Denkens zu sehen; wir meinen, dass in seinem innigen Zusammenleben mit den Waisenkindern in Stans seine echtesten Kräfte aufbrachen. Würzburger belehrt uns eines andern. Für ihn sind die Nachforschungen ein Werk, das für mehr als

hundert Jahre Verwirrung gestiftet hat, Stans erscheint ihm als eine Zeit des Abfalles von Gott, eine Zeit der Schuld, für die Pestalozzi durch einen Zusammenbruch büßen musste. Ueberall dort, wo Pestalozzi gegen das Wortwesen, gegen das Katechisieren wettert, mahnt Würzburger: « Man lasse ab, dahinter den Wind der Aufklärung zu wittern ». Mit einer, man möchte sagen, krampfhaften Aengstlichkeit wird jede Stelle angekreidet, die dem Verfasser nicht zu seinem Pestalozzi-Bilde passt: « Jetzt ist er Kantianer, es geht nicht mehr um Glauben, es geht nur noch ethisch ». Das Wissen um sein Werk, die Ueberschätzung der eigenen Kraft sei die grosse Versuchung in Pestalozzis Leben gewesen. Sobald er Hand anlegt, beginnt die Anfechtung. Der blossen Humanität wird immer wieder Reue und Busse entgegengestellt, der Kanon des Idealismus muss dem Kanon des Glaubens weichen. Etwas auffällig berühren den kritischen Leser die immer wiederkehrenden Wendungen: Wir behaupten, wir dürfen das vertreten, auch wenn ...

Wer hat nun recht, der eingangs zitierte Theologe, der Pestalozzi zu den Ungläubigen zählt und die Erzieher geradezu vor ihm warnt, oder der Dr. phil., der Pestalozzi völlig befreit sieht von den Strömungen seines Zeitalters, für den Pestalozzi « im biblischen Bereich lebt und nur in diesem, wie der Vogel im Vogelbauer »? Der seltsame Widerspruch der beiden Ansichten wird ein wenig aufgehellt, wenn man die im Anhang wiedergegebenen Pestalozzi-Schriften nochmals durchgeht: Den Brief an Nicolovius, in dem Pestalozzi von « dem Schwindel seines unreifen Erziehungstraumes » redet und bekennt: « Du kennst Clüphis Stimmung, sie ist die meinige, ich bin ungläubig ». Die Abschnitte aus den Nachforschungen, wo das Schwergewicht auf dem « göttlichen Funken meiner Natur », dem « Werk meiner selbst » liegt, wo Aberglauben und Eiferglauben und Staatsreligion abgelehnt werden; die inhaltsreiche Rede an sein Haus, vom Januar 1818, in der der 74jährige gesteht, dass die Idee der Elementarbildung mit dem Geist der Liebe und des Glaubens, mit dem Geist des Christentums in Uebereinstimmung stehe, ja, die menschliche Kunst des Christentums selber sei. Gerade die Lektüre dieser Abschnitte bringt uns zum Bewusstsein: Pestalozzis Gedanken- und Gefühlswelt sprengt in ihrer Ueberfülle, in ihrer abgründigen Tiefe jeglichen Rahmen. Nie wird es gelingen, ihn ohne Vergewaltigung seines Wesens in irgendein Schema einzuzwängen. Nie wird ihn irgendeine Richtung, heisse sie Idealismus oder Pietismus, Sozialismus oder Buchstabenchristentum, ganz für sich in Anspruch nehmen dürfen. Er ist « unik », wie schon die Zeitgenossen sagten. So wenig es richtig war, in ihm nur den Schüler Kants oder Fichtes zu sehen, so wenig darf er völlig aus den Strömungen seiner Zeit herausgelöst werden. Das Buch von Würzburger erregt viel Widerspruch, aber es hat ein Gutes; es führt uns dazu, Pestalozzi selber wieder zu sehen und zu hören, sein heldenhaftes Kämpfertum intensiver nachzuerleben, seinem oft stammelnden Ringen um letzte Wahrheiten mit neuer Aufgeschlossenheit nachzugehen. Solche Bücher können uns helfen, unter all den Pestalozzi-gesichtern, die uns Maler, Biographen und Interpreten vorlegen, schliesslich *unsern Pestalozzi* zu finden. Wie sagt er selber? « Auch haben sich grosse Menschlichkeiten in unser grosses und menschliches Tun eingemischt. Aber in welchem Unternehmen ist das anders? Wenn der Gedanke eines Menschen der Gedanke von Hunderten wird, so werden aus einem Gedanken

hundert Gedanken, von denen kein einziger mehr der Gedanke des ersten ist, von dem dieser ausgegangen. Das ist Gottes Ordnung. Das Meinige, wenn es in hundert andere übergegangen, bleibt nicht mehr das Meinige, es wird das Seinige eines jeden, der es in sich selber selbständig bearbeitet. »

St.

A U S D E R S C H U L S T U B E

Schneewittchen in einer ersten Klasse

« Kinder, wir wollen ein Märchen hören ! » dieser Zauberspruch verscheucht trübes Sinnen und nährt die Sehnsucht nach Schöinem, Kommendem, zu Erwartendem. Ich spreche auch absichtlich das Wort *Märchen* aus, betone es, und die Kinder verstehen, freuen sich auf Schönes, Beglückendes, « was zuletzt doch gut wird », zum Unterschied von unsrern « andern Geschichten », die uns im Gesamtunterricht begleiten und eben dann sogenannte *wahre* sind. Dabei habe ich nie, auch in der zweiten und dritten Klasse nicht, den geringschätzenden Einwand entgegennehmen müssen, den, « dass das nur ein Märli sei ».

Also : Kinder, ich erzähle ein Märchen ! Sofort leuchten 33 Paar Erstklässleraugen, die Kinder rücken näher zusammen, ich setze mich zu ihnen und nun beginnt's : — Vor langer Zyt isch e Königin i ihrem Schloss am Fänschter gsässe und het gnäht, dusse hei großi, wyßi Schneeflocke tanzt, grad wie hüt . . . Bis dahin, wo das verlassene Königskind so glücklich im Bettlein des ältesten Zwergleins einschlummert, erzähle ich meiner atemanhalten den Zuhörerschar. Ich finde es nötig, nach der für das kindliche Gemüt starken Spannung, auch die nötige *Entspannung*, eine Lösung herbeizuführen, und so die Geschichte bis zu einem ruhenden Punkt zu führen.

So erleben wir eine wundervolle Märchenwoche, manchmal gibt es sogar zwei daraus. Abschnitt um Abschnitt des Märchens zaubern wir vor uns hin, und der Zauber verfolgt uns überall: beim Rechnen, bei den Sprachübungen, spukt in die Lesetextli, wir malen eine Menge Bilder, singen und turnen mit Schneewittchen und den sieben Zwerglein.

Z. B. *Sprechen* (Schriftsprache).

Lehrerin : Alles im Zwergenhäuschen ist so niedlich und klein !

Kinder : Ja, kein Tisch — aber ein Tischlein, keine Teller — aber Tellerlein, keine Messer — aber Messerlein, keine Löffel — aber Löffelein, keine Becher — aber Becherlein.

Kind : Oder Becherchen, Löffelchen, Tischchen, grad so wie es schöner tönt !

Lehrerin : Am Abend kommen die Zwerglein gesprungen und fragen.

Kinder : Schneewittchen, hast du meine Höslein geflickt ? — Hast du mein Zöttelein angenäht ? — Hast du mein Hemdlein gewaschen ?

Vor der Klasse steht ein Schneewittchen, das angesprochen wird und jedem Zwerglein antwortet.

Aehnlich wird ein neues Schneewittchen bestürmt von vielen gwundrigen Zwerglein, die wissen möchten, was es zu Mittag gibt. Natürlich werden zuerst alle Lieblingsspeisen erraten.

Diese Uebungen können beliebig ausgedehnt werden. Nachdem Schneewittchen im gläsernen Sarge ruht, lauten sie folgendermassen : Wer kocht jetzt unsere Süpplein ? Wer fegt jetzt unser Kämmerlein ? usw.